

ember. Im Anfange des Herbstes giebt es noch recht freundliche Tage, an welchen Niemand an den Ofen denkt. Aber rasch werden sie kürzer und kälter. Der Landmann eilt, nachdem das Erntefest gefeiert ist, seinen Acker zur Winterfaat zu bestellen. Später findet er im Hause und in der Scheune Beschäftigung. Herbststürme und Herbstregen stellen sich ein; der rauhe Wind zerzaust die Bäume, daß sie ihre bunten, gelben und rothen Blätter fallen lassen. Kahl und entlaubt stehen sie da und vervollständigen die Herbstlandschaft. Oft wird der Wind zum Sturm und Orkan, der Bäume zerbricht und entwurzelt, Häuser beschädigt, Schiffe zertrümmert u. s. w. Welch' ein Gegensatz zu dem milden Frühling oder dem warmen Sommer! Stoppelfelder, kahle Weiden und Wiesen, entlaubte Bäume, keine Blumen und Kräuter, ein trübgrauer Himmel, treibende Wolken, Nebel und Regen, und endlich Reif.

Die Thierwelt scheint ausgestorben. Das Vieh steht schon in den Ställen; das Wild hat sich in den Wald zurückgezogen, wo der Jäger ihm nachstellt; die Zugvögel sind weggezogen, die Strichvögel streifen umher; die Schlangen, Eidechsen und Frösche schlafen schon den langen Winterschlaf; Bienen, Käfer, Schmetterlinge, Alles ist verschwunden, erstorben, — todt.

5.

Da klopf es an die Thür, und wenn wir durch's Schlüsselloch sehen, da steht ein starker Mann im weißen Pelze dahinter und lauert, ob er nicht hereinkommen darf. Es ist ein alter Bekannter, der Winter. Unwirsch trollt er vor'm Hause auf und ab, schüttelt seinen Pelz, daß die weißen Flocken wie weiße Vögel herumfliegen, und deckt Alles zu. Doch kann er noch nicht über's Wasser reichen. Nun wird er gar grimmig. Er bläst unsere Fenster mit eisigem Hauche an, und am andern Morgen sind sie undurchsichtig, mit wunderlichen Schnörkeln und Blumen besetzt. Wir eilen hinaus und finden kein Wasser zum Waschen. Alles ist in Eis verwandelt oder mit Eis bedeckt. Der böse Winter! Aber wir lachen ihn aus, ziehen unsere Pelzhandschuhe an, zwei Röcke, ein wollenes Tuch, holen den Schlitten und die Schlittschuhe und fahren und laufen auf dem Schnee und Eise schneller als im Sommer. Und kommen wir nach Hause, so hat die Mutter ein warmes Stübchen und gebratene Aepfel im Ofenloch. Was kümmern wir uns um den Winter!

Wollte Gott, daß alle Leute, auch die Armen so sprechen könnten! Laßt uns also dieser nicht vergessen, die oft an Nahrung, Kleidung und Feuerung Mangel leiden!

So lange der Winter das Regiment hat, wird es spät Tag, im **December** erst um 8 Uhr Morgens; Abends um 4 Uhr ist es schon wieder dunkel. Hernach im **Januar** und **Februar** nehmen die Tage schon etwas wieder zu, denn der kürzeste Tag ist im December. Sehr lang sind die Winterabende, aber doch gar nicht unangenehm, wiewohl man bei Licht- und Lampenschein in der Stube sitzen muß. Auf dem Lande besonders sind die Winterabende Allen sehr lieb; im Sommer geht es gleich nach dem Essen in's Bett, aber im Winter sammelt sich die Familie um den Ofen und während die Frauen und Mägde spinnen, nähen und stricken, sprechen und erzählen die Männer, und die Kinder lesen und schreiben oder hören zu. Am Tage giebt es für den Landmann draußen wenig zu thun; desto sorgfältiger sieht er im Hause u. s. w. nach, läßt seine Leute besonders dreschen, Holz fällen, fahren und spalten, und gegen Ende des Winters Dünger fahren.